

Die türkische Autorin Necla Kelek lebt seit 40 Jahren in Deutschland. Sie kritisiert den mangelnden Integrationswillen der Muslime und die Aufgabe europäischer Werte durch den Westen. *Interview: Susanne Schanda*

# «Eine Kopftuch-Trägerin gehört ihrem Besitzer»

**Bücher am Sonntag:** Frau Kelek, Sie üben massive Kritik an Ihren muslimischen Landsleuten und deren Unfähigkeit zur Integration in ein säkulares Umfeld. Wenn Sie gebürtige Deutsche oder Schweizerin wären, würde man Ihnen Rassismus oder zumindest Ausländerfeindlichkeit vorwerfen.

**Necla Kelek:** Ich setze mich inhaltlich mit dem Leben der Migranten auseinander, also mit der Frage, wie Muslime in Deutschland und Europa auf «muslimisch-türkische» Weise leben wollen. Bei vielen Migranten ändert sich die Haltung zu ihrer Herkunftskultur auch nach vielen Jahren nicht. Sie leben in einer deutschen Großstadt nach den Regeln ihres anatolischen Dorfes. Unterstützt werden sie dabei von Verbänden, die dies als wahres Türkentum oder «religiöses Leben» legitimieren.

Sie werfen der westlichen Politik naiven Kulturrelativismus vor, weil diese von den Einwanderern keine Integration verlange, sondern ihnen zugestehe, ihre archaischen Gesellschaftsstrukturen nach Europa zu importieren.

Ich kritisiere, dass die europäischen Werte mit so wenig Selbstbewusstsein verteidigt werden.

## Necla Kelek

**Die Schriftstellerin Necla Kelek kämpft gegen die Zwänge eines traditionalistischen Islam und warnt vor den Gefahren des Kulturrelativismus. Sie wurde 1957 in Istanbul geboren, emigrierte 1966 mit ihrer Familie nach Deutschland, wo sie in Hamburg Volkswirtschaft studierte und über «Alltag im Islam» promovierte. Mit Religion, Migration und Integration beschäftigt sich die streitbare Autorin auch als Mitglied der Deutschen Islamkonferenz. Ihr erstes Buch «Die fremde Braut» (2005) erzählt von Importbräuten und Zwangsheiraten. Es wurde zum Bestseller und mit dem Geschwister-Scholl-Preis ausgezeichnet. «Die verlorenen Söhne» (2006) thematisiert das Scheitern der Integration junger Türken, die an traditionellen Ehrbegriffen festhalten. Für ihr jüngstes Werk «Bittersüße Heimat» (2008) ist Kelek zu Schauplätzen ihrer Kindheit nach Anatolien gereist; sie beschreibt die Verwandlung der Türkei in einen religiösen Staat. Heute lebt sie mit ihrem Sohn und ihrem Partner in Berlin.**

Etwa das Recht auf individuelle Freiheit, auch für Muslime. In Deutschland zum Beispiel dürfen konservativ religiöse Eltern ihre Töchter unter das Kopftuch zwingen und ihnen damit deutlich machen, dass sie sich als Frauen vor Männern zu fürchten haben. Manchmal scheint es mir, die Deutschen haben die Verteidigung ihrer Rechte bereits aufgegeben. Ich frage mich, wer da wen integriert. In einigen Berliner Stadtteilen drücken muslimische Eltern und Schüler ihre Vorstellungen von einem religiösen Leben auch in der Schule durch. So lehnen sie etwa Schweinefleisch in der Schulkantine ab und fordern getrennten Sportunterricht.

*Sollen Musliminnen in der Schule ein Kopftuch tragen dürfen?*

Nach wie vor wird auch vor Gericht darum gestritten, ob Lehrerinnen ein Kopftuch tragen dürfen. Bei den Schülerinnen ist das gar keine Frage. Viele Mädchen aus islamisch orientierten Familien tragen in deutschen Schulen ein Kopftuch. Ich bin der Meinung, dass ein Mädchen mit einem Kopftuch sich selbst aus der Gemeinschaft ausgrenzt. Das Kopftuch ist eine Massnahme, welche die Frau vor den triebhaften Männern schützen soll. Nur wenn sie ihr Haar, ihre Reize verbirgt, gilt sie als ehrbar. Ohne Kopftuch ist sie nach dieser Auffassung schutzlos und gilt als sexuell verfügbar. Das Kopftuch ist keine Demutsgeste gegenüber Allah, sondern gegenüber den Männern.

*Was wollen Sie dagegen tun?*

Ich setze mich dafür ein, dass das Kopftuch zumindest bis zum 14. Lebensjahr in der Schule tabu sein sollte. Dann beginnt die Religionsmündigkeit, dann kann ein Mädchen entscheiden, welchem Glauben es anhängt und wie es ihn lebt. Bis zu diesem Alter bestimmen die Eltern. Wenn es sich mit 14 Jahren frei entscheidet, als Muslimin seinen Glauben mit dem Kopftuch zum Ausdruck zu bringen, soll es das tun können.

*Von muslimischer Seite wird gerne darauf hingewiesen, dass europäische Frauen, die halbnackt herumlaufen, sich zu Sexualobjekten machen.*

Ein Mädchen macht sich durch das Kopftuch genauso zum Sexualobjekt, wie wenn es sich nackt auszieht. Die Kopftuch-Trägerin gehört nur ihrem «Besitzer», ihrem Mann, ihrer Familie. Die Nackte allen, die sie ansehen.

*Die Verhüllung des weiblichen Körpers wird mit der Macht der weiblichen Sexualität auf die Männer begründet. Woher kommt diese Angst vor der weiblichen Sexualität?*

Die muslimische Gesellschaft ist stark sexualisiert. Man glaubt, dass Männer und Frauen nicht miteinander leben können, weil sie ihren Körper nicht beherrschen können. Deshalb sind die Männer meist ausser Haus, im Café oder in der Moschee, die Frauen im Haus. Sexualität gilt als Gottesgeschenk, muss aber durch die Ehe kontrolliert werden. Deshalb der Zwang zur Ehe. Einem Mann muss Gelegenheit gegeben werden, sich «zu entleeren», sonst ist er nicht beherrschbar. Die Frau hat sich ihm zur Verfügung zu halten.

*Auch die christliche Religion tut sich schwer mit der Sexualität.*

Ja, das Christentum hat seine eigenen Probleme damit. Aber der christliche Mensch ist heute aufgeklärt und für sein Handeln selbst verantwortlich. Auch die Kirchen haben sich der Aufklärung beugen müssen. Die Frau muss hier kein Kopftuch tragen, weil der Mann sich kontrollieren muss, sonst wird er von der Gesellschaft geächtet und bestraft. Das ist der Unterschied: Während hier der Täter zur Verantwortung gezogen wird, soll sich in der muslimischen Gesellschaft das Opfer unsichtbar machen, weil der Täter sich nicht unter Kontrolle hat.

*Sie haben als Kind selbst erlebt, wie Ihre Familie mit der Emigration nach Deutschland konservativer und religiöser wurde als zuvor in der Türkei.*

*Wie erklären Sie das?*

Unser Leben in Istanbul war an einem bildungsbürgerlichen Ideal orientiert. Wenn einmal Geld übrig war, wurde davon ein Buch gekauft. Mein Vater sagte immer, ein Buch sei ein Schatz, den man materiell gar nicht aufwiegen könne. Als wir nach Deutschland kamen, orientierten sich meine Eltern nicht mehr an diesem Ideal, sondern am Verhalten der anderen Landsleute; man suchte keinen Kontakt zu Deutschen.

*Wie haben Sie als 10-jähriges Mädchen den Kulturschock erlebt, als Sie von Istanbul nach Deutschland kamen?*

Ich war sehr unglücklich. Wir waren alle unglücklich, auch meine Geschwister. Dennoch lebten und lachten wir, machten Witze über uns selbst. Humor hatten wir schon. Aber ►



MURAT TÜREMSIS

«Ich gestalte mein Leben selbst und habe aufgehört, die Gesellschaft für mein Glück oder Unglück verantwortlich zu machen»: Necla Kelek in ihrer Wohnung in Berlin.



**Kopftuchzwang: Türcinnen in der Berliner U-Bahn.**

◀ wir waren nicht wirklich da. Alles war provisorisch, nur auf das schöne, bessere Leben in der Türkei ausgerichtet.

*Hatten Sie als Kind Angst vor dem Fremden und Neuen in Deutschland?*

Nein, nie. Ich wollte immer raus. Mein Bruder war immer draussen. Der lebte mit den Deutschen. Ich durfte das nicht. So las ich viel und war zumindest mit meinen Gedanken frei.

*Mussten Sie jemals ein Kopftuch tragen?*

Nein, das gab es in unserer Familie nicht. Das prägt. Als meine Eltern in den vierziger Jahren von Anatolien nach Istanbul kamen, wo damals keine Frau ein Kopftuch trug, sagte mein Vater gleich zu meiner Mutter: «Nimm bloss das Ding ab. Nie wieder, das haben wir hinter uns.»

*Sie leben seit 40 Jahren in Deutschland. Wie ist Ihnen dieses Land zur Heimat geworden?*

Indem ich angefangen habe, Verantwortung zu tragen und dazu beizutragen, dass sich für mich und die Gesellschaft etwas ändert. Ich war 25, hatte mich nach kurzer Ehe von meinem deutschen Mann getrennt und zog in Hamburg in eine Wohngemeinschaft. Da hatte ich zum ersten Mal wieder dieses tiefe Glücksgefühl wie in meiner Kindheit in Istanbul. Ich fühlte mich erleichtert und spürte, wie ich wieder lebte.

*In vielen westlichen Ländern gibt es muslimische Parallelgesellschaften, die nach ihren eigenen Gesetzen leben. Ist die Zwangsheirat in Deutschland stark verbreitet?*

Wenn ich am Freitag auf dem Türkenmarkt in Berlin eine alte zugeschnürte Frau mit einer jungen, ebenso verschleierte an der Hand sehe, weiss ich, das ist jetzt die Tochter oder die neue Braut, die gekauft wurde. In den Stadtteilen, wo sich die anatolischen, ländlichen Einwanderer aus der Türkei zusammengefunden haben, gibt es einen Brautladen neben dem anderen. Das Geschäft mit den Bräuten blüht. Die jungen Leute werden mit sanftem oder grossem Druck oder mit Geld zur Ehe gezwungen.

*Sie beschreiben das Geschäft mit den Bräuten in Ihrem früheren Buch «Die fremde Braut» als eine Art Sklavenhandel. Ist es so schlimm?*

Ich gebe zu, das ist ein harter Vorwurf. Aber tatsächlich können die jungen Menschen meist nicht selbst bestimmen, wann, wen und ob sie heiraten wollen. Sie haben weder eine Alternative noch haben sie gelernt, frei zu sein. Die Ehe ist Ausweg und zukünftiges Gefängnis zugleich. Und es geht oft um Geld. Von 250 bis 75 000 Euro habe ich schon jeden Brautpreis gehört.

*Haben Ihre Eltern je versucht, Sie zum Heiraten zu zwingen?*

Ich habe mich mit Bildung gerettet. So konnte ich die Hochzeit immer wieder hinausschieben. Zuerst bat ich meine Eltern darum, vorher die Lehre als technische Zeichnerin machen zu dürfen. Dann verliess uns unser Vater. Im Anschluss

## «Die muslimische Gesellschaft ist stark sexualisiert. Man glaubt, dass Männer und Frauen nicht miteinander leben können.»

wollte ich studieren, nur drei Jahre, versprach ich meiner Mutter und argumentierte, so würde ich sicher einen Ingenieur als Ehemann finden. Nach diesem Studium sagte ich, jetzt noch dieses Soziologiestudium. Ich heiratete schliesslich einen Deutschen. Die Ehe hielt nur ein Jahr, aber danach war ich frei. Nachdem ich einmal verheiratet war, liess man mich in Ruhe. Denn erst mit der Heirat der Tochter geben die Eltern die Verantwortung für sie an eine andere Familie ab.

*Für die Recherchen zu Ihrem neuen Buch sind Sie nach Anatolien gereist, auch an Schauplätze Ihrer Kindheit. Was für gesellschaftliche Strukturen haben Sie dort vorgefunden?*

Es gibt mehrere Formen des Lebens in der Türkei. Auf der einen Seite die Intellektuellen, die republikanisch Gesinnten, die für sich – unabhängig vom Staat – ein demokratisches Leben führen, in dem die Frauen gleichberechtigt sind und Berufe ausüben. Gleichzeitig gibt es daneben eine archaische Gesellschaft, die in Anatolien nach mittelalterlichen Vorstellungen lebt.

## «Ich kritisiere, dass die europäischen Werte mit so wenig Selbstbewusstsein verteidigt werden. Etwa das Recht auf individuelle Freiheit auch für Muslime.»

Wer raus will, geht nach Istanbul, wenn die Familie dies zulässt. Aber das Dorf ist inzwischen auch in die grossen Städte gekommen.

*Die Türkei ist ein säkularer Staat mit einem Zivilrecht nach Schweizer Vorbild. Doch in Teilen Anatoliens gilt die Scharia. Wie ist dies möglich?* Weil der Staat sich nicht einmischte, sondern die Leute dort ihr Leben gestalten lässt, wie sie es wollen. Oft bestimmt der Familienvater über Leben und Tod der Frauen und Kinder. Und Imame geben dazu ihre Zustimmung. Es werden Kinder zur Arbeit aufs Feld geschickt anstatt in die Schule. Das Wohl des Stammes und der Familie gilt dort immer noch mehr als die Rechte des Einzelnen. Die Schwächsten, also die Frauen und Kinder, spüren das am härtesten.

*Ihr neues Buch heisst «Bittersüsse Heimat». Was meinen Sie damit?*

Was ich über meine Heimat erzähle, ist bitter. Ich bin in den letzten beiden Jahren an über 25 Orten in der Türkei gewesen, habe mit den unterschiedlichsten Menschen gesprochen und zu verstehen versucht, wie die Menschen leben und warum sie etwas tun, woher ihre Haltung kommt. Was ich erfahren habe, war oft erschreckend. Die süsse Seite ist meine Familie, an der ich sehr hänge. Daneben die türkische Musik und das tolle Essen, das Land, die Sprache, die Literatur. Heimat ist meine Kindheit, meine wunderschönen Erinnerungen, die mir niemand nehmen kann. Diese unendliche Liebe und die Schönheit Istanbuls und Anatoliens baut mich ein Leben lang auf.

*Wie schmeckt die deutsche Heimat im Vergleich zur bittersüssen türkischen?*

In der deutschen Heimat fühle ich mich als Teil der Gesellschaft, weil ich die süsse Seite selbst bestimmen kann. Ich gestalte mein Leben selbst und habe aufgehört, die Gesellschaft für mein Glück oder Unglück verantwortlich zu machen. Daher ist mein Leben süss. Wenn ich trotzdem unglücklich bin, muss ich versuchen, mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln etwas zu ändern. Das heisst aber nicht, dass ich nie unglücklich war und bin. Nur – es liegt an mir.

*Sie haben zwei Heimaten. Wird Ihr Leben dadurch schwieriger oder leichter?*

Wer in beiden Kulturen zu Hause ist, hat die Chance, eine Brücke zu sein, aber auch für sich selbst etwas daraus zu schöpfen. Wenn man diese Situation positiv nutzt, wird man eine starke Persönlichkeit. Viele Tugenden der deutschen oder europäischen Gesellschaft finde ich grossartig und übernehme sie für mich. Dagegen stört mich bei den Deutschen die extreme Zurückhaltung, sich nicht einzumischen, nicht bei den Nachbarn zu klopfen und um einen Gefallen zu bitten oder ihnen einen Blumenstrauß vor die Türe zu stellen. Das ist eine sehr schöne türkische Tugend, die Menschen um sich herum nicht zu vergessen. Aus dem Schatz dieser beiden Welten entsteht eine grosse Kreativität.

*Ihr Fazit?*

Europäisch denken und türkisch leben. ●